

Sächsische Volkszeitung

Wochentl. täglich nebst. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: 1. M. 50 (ohne Beilage), für Zeitungen
bis zu 55 h. Bel. a. Postkarten 1. Zeitungspreis 10 Pf.
Gesammt 10 Pf. — Redaktionss-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden bis 6 o'clock. gestellt ab. deren Raum mit 15 J.
Bezugspreis mit 50 J. bis jede zweite h. Redaktion, Redaktion, Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,
Villenstrasse 43. — Sprechstunde: 11—12 Uhr.

r. Der erledigte Erzbischöfsthühl von Posen.

Der Tod des Posener Erzbischofes hat nun die „polnische“ Frage erst recht aufgerollt; die einen befürchten sogar eine Verhinderung, insofern der preußische Staat keinen neuen Bischof für Polen zulassen werde, bis der Streit über die Muttersprache entschieden sei. Auf der anderen Seite aber sagt man sich, daß gerade die Erledigung des Bischofsthühles dem Staate am leichtesten die Möglichkeit gebe, seine vielen Migranten gut zu machen und so einen günstigen Platz für den neuen Bischof zu schaffen. Für die eine wie für die andere Partei lassen sich eine Anzahl von Gründen aufführen. Vorerst aber besteht auf Seiten der preußischen Regierung das Bestreben, auf eine anständige Weise aus der Sache herauszukommen.

Der Reichskanzler selbst befaßt sich mit der Frage und läßt sich von den Räten des preußischen Kultusministeriums wiederholte Vorträge in dieser Sache halten. Kardinal Stoy von Breslau ist auf Wunsch der preußischen Regierung nach Rom gereist, um zu vermitteln; er hat sehr weitgehende Vollmachten in der Tasche. Freilich hat ihn eben bei seiner Ankunft in Rom die Nachricht vom Ableben seines Amtsvorhabens in Polen erreicht. Damit hat Rom selbst auch mehr Aktionsfreiheit erlangt. Aus bester Quelle wissen wir, daß die Kurie geneigt ist, zu einem friedlichen Ausgleich zu kommen; gewiß lädt Rom an dem Elterntreht und an dem Recht auf die Muttersprache nicht rütteln. Preußen wird dieses schließlich anerkennen müssen. Aber wenn man auf beiden Seiten den festen Willen zum Frieden hat, bleibt dieser auch erhalten. Die beiden Unterstallionen im Reichstag haben freilich schon deutlich gezeigt, daß Preußen hart am Rubikon angelangt ist, und daß der schwere Kampf beginnt, wenn es diesen übersteigt.

Die Frage der Neubesetzung des Posener Bischofsthühles will man wunderbarerweise von der protestantischen und liberalen Presse als ein neues Kraftstück des Nationalismus benützen. Es ist auffallend, wie nichtkatholische Blätter sich sofort in eine solche innerkirchliche Frage einmischen, während die katholische Presse sich ganz zurückhält, und nur den einen Wunsch ausspricht, daß der Würdigste und Tüchtigste die schwerere Last dieses Oberhauptes zu tragen habe. Im anderen Lager hat man sogar schon allerlei Kandidaten genannt. An die Spitze stellt man den Soz., daß kein polnischer Geistlicher Erzbischof werden dürfe, sondern nur ein deutscher. Demgegenüber verdient aus einer Würdigung des Wirkens des verstorbenen Erzbischofs in der „Arenzeitung“ folgender Passus hervorgehoben zu werden: „Wenn man die langen Jahre seiner Amtsleitung überblickt, wird man billigerweise annehmen müssen, daß die Pessunten nicht recht behalten haben, welche im Jahre 1892 den Entschluß der Staatsregierung, sich mit der Kurie über einen namhaften und einflußreichen Geistlichen polnischer Nationalität als Nachfolger Linders zu einigen, als ein leichtfertiges Pausen glaubten bezeichnen zu müssen. Außerdem wird es, wie wir fürchten, gegenwärtig kaum gelingen, für den verwaisten Erzbischöfsthühl einen polnischen Kandidaten ausfindig zu machen, dessen Verlässlichkeit und Vergangenheit ausreichende Bürgerkosten dafür bietet, daß sie den verbliebenen Stablenwski vor ergeben oder in der Verhältnisheit ihrer politischen Haltung gar in den Schatten stellen werde. Aber es würde ganz verebt sein, heraus die Folgerung zu ziehen, daß nunmehr ein Priester deutscher Nationalität an die Spitze der Erzbischofs zu stellen sei. Das wäre unzweckhaft ein Schlag ins Wasser, weil eine furzige, rein ideomatische Germanisationsmaßregel. Man würde einen Folsbörn gewinnen, der in Bezug auf Werkstatt und Autorität gegenüber seinen Vorführern total versagen würde. Was das gerade in heutiger Zeit befafgen will, ist leicht zu ermessen. Hier heißt es im Rückblick auf die Vergangenheit: „Vestigia terrent.“ — In diesen Zeilen spricht doch noch ein wenig gefundener Menschenverstand mit. Wenn es der preußischen Verwaltung darum zu tun ist, den Frieden wieder herzustellen, so muß sie einen polnischen Priester zum Bischofsthühl zulassen, weil ein deutscher nur gar schwer wirken kann. Man sah es in der Amtszeit des Erzbischofs Linder. Ein Oberhirt, der die Sprache der meisten seiner Diözessanen nicht versteht, kann gar nicht jenen Einfluß gewinnen, der für ein erfolgreiches Wirken geboten ist.“

Als ein „deutscher Kardinal“ wird nun in mehreren Blättern Se. Königl. Hoheit Prinz Max, Herzog zu Sachsen, genannt, der bekanntlich in der freien Schweiz eine Stätte seines gegenwärtigen Wirkens hand; er ist gegenwärtig Professor an der Universität in Freiburg in der Schweiz. Für dessen Ernennung auf den Posener Bischofsthühl reib. Wahl führt man an, daß das sächsische Königsheim mit den Polen geschichtlich eng verknüpft sei, nachdem ein sächsischer König einstens auch König von Polen gewesen sei; so werde — schreibt man — daß polnische Volk einem Kirchenfürsten aus diesem Geschlechte mit Vertrauen folgen. Eine solche Kombination hat manches für sich, und da Prinz Max als Bruder Sr. Majestät des Königs, den treuesten deutschen Bundesfürsten, wohl über den Vorwurf urtheilen ist, er sei nicht deutsch genannt, würde man auch in Berlin gegen dessen Wahl sicherlich nichts einwenden. Anders ist es freilich, wie sich Prinz Max selbst zu einer solchen

Voll stellen würde. Wir kennen sein hohes priesterliches Pflichtgefühl, das ihn mit dem heiligen Verlangen erfüllt, seine ganze Person in den Dienst der Kirche und des katholischen Volkes zu stellen. Die Würde eines Erzbischofs von Gnesen-Polen ist mit der schwersten Würde unter allen Bischofsthühlen im ganzen deutschen Reich verbunden. Hierzu gehört hohe Klugheit und Nordenstreite, verbunden mit großer Friedensliebe. Das Steuer glücklich also zu führen, daß es zwischen Szczecin und Charkow, zwischen der nationalen Überempfindlichkeit und der Prätension der preußischen Regierung unbedenklich läuft, ist ein Meisterwerk. Es ist nun eine Frage, ob die große Bescheidenheit des priesterlichen Prinzen sich selbst für dieses Kunststück prädestiniert und geeignet hält. Er hat bisher alle friedlichen Würden ausgeschlagen und dürfte am wenigsten Schnauze nach dem Erzbischöfsthühl in Polen haben, der bei Lage der Sache immer ein Velenbüchstuhl sein wird.

Wenn für uns die Personfrage ganz ausscheidet — die Presse hat sich hierum nicht zu kümmern — so würden wir doch mit allem Nachdruck, daß der erzbischöfliche Stuhl nicht lange verwaist bleibt, sondern daß der Oberhirt bald seines Amtes walten kann. Eine lange Sedisvakanz verschärft nur auf beiden Seiten die Stimmung und der Friede wird immer schwieriger erreicht. Am „Krieg im Osten“ aber hat weder das Reich noch die Kirche ein Interesse; nur im Frieden gedeihen beide zum Wohle der Allgemeinheit. Auf die liberalen Blätter kann die Regierung nicht hören. Die „Münch. Blg.“ schreibt zwar schon ganz bestimmt, bei der Ernennung des Nachfolgers Stablenwski müsse darauf gehalten werden, daß in der preußischen Provinz Polen kein Platz für einen Erzbischof polnischen Namens und polnischer Nationalität sei und daß die preußische Regierung nie wieder ihre Einwilligung dazu geben dürfe, daß ein Pole vom Stuhle des heiligen Adalbert vertrieben werde. „Wir vertrauen, daß die preußische Regierung durch die Erfahrung gewisst, in diesem Punkte unerbittlich sein wird.“ Im Gegenteil zu dieser jolichen Ansicht vertrauen wir, daß die Regierung dem Nationalismus keine Einwirkung gestattet und mit einer baldigen Lösung einverstanden ist.

Deutscher Reichstag.

k. Berlin. 127. Sitzung am 27. November 1906.

Der Reichstag führte heute die 1. Lesung des Gesetzentwurfs über die Rechtsfähigkeit der Berufvereine zu Ende. Die Debatte hatte aber keinen hervorragenden Charakter mehr; der Abg. Träger (Fr. Pkt.) konnte allein noch durch seine Scherze das Interesse des Hauses fesseln. Der Entwurf wurde an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. — Morgen soll die Kolonialberatung stattfinden.

Politische Rundschau.

Dresden, den 23. November 1906.

Ternburg wehrt sich. Die scharfe Kritik seiner Kolonialdenkschriften hat dem neuen Kolonialdirektor nicht gefallen; er setzt sich in der „Nordd. Allg. Blg.“ zur Wehr; aber es steht nicht viel; im Reichstag wird man hierüber doch ganz anders urteilen. Die Presse hat sich mit Recht, wie wir auch, darüber aufgehalten, daß die Exportproduktion einschließlich kapitalisiert wird und man so etw. einmal zu 616 Millionen Mark Kapital in den Kolonien kommt. Wie gelangt man zu dieser Zahl? Darüber sagt die Denkschrift folgendes: „Um einen Anhaltspunkt für die Bedeutung der hier in Frage stehenden Werte zu geben, soll die Exportproduktion der einzelnen Schutzzonen ins Auge gefaßt werden; kapitalisiert man diese mit 5 Prozent und zieht 2 Prozent ab für eigenen Verbrauch und für Verlust von Produkten, nimmt man als Prozentjahr für die Kapitalisierung nur noch 3 Prozent, zieht man ferner ab von dem Wert des Exportes aller diejenigen Artikel, die nicht durch Produktion, sondern durch Einführung erworben werden, wie Elsenstein, Zelle, Kopal, Kuriostitäten und dergleichen, betrachtet man die Holz- und Kaufhausgewinne, zur Hälfte als offiziell, zur anderen Hälfte als Produktion, so ergibt sich als Kapitalwert dieser Produktion in den einzelnen Schutzzonen der folgende: Ostafrika 116 Millionen Mark, Togo 71 600 000 Mark, Kamerun 232 Millionen Mark, Südwestafrika 4 900 000 Mark, Samoa 67 600 000 Mark, Neu-Guinea, Bismarck-Archipel 42 100 000 Mark, Marschall-Inseln, Karolinen usw. 32 600 000 Mark, zusammen 616 800 000 Mark.“ Diese Art der Berechnung ist eine total falsche; sie könnte wohl ein Richtfachmann aufmachen, nicht aber ein Bankmann wie Ternburg. Nach diesen Zahlen ist zunächst davon ausgegangen worden, die Exportproduktion mit 5 Prozent zu kapitalisieren, und es ist dann die Kapitalisierung nach Abzug von 2 Prozent für eigenen Verbrauch und für Verluste à 3 Prozent vorgenommen worden. Dabei müßte man zu dem Resultate kommen, daß eigentlich angenommen worden ist, eine Kapitalisierung à 3 Prozent ergebe eine niedrigere Summe als eine Kapitalisierung à 5 Prozent. Um das zahlenmäßig nachzuweisen, daß die Denkschrift zu einem Kapitalwert von 616 Mill. Mk. kommt auf Grund einer Berechnung von 3 Prozent, so scheint sie eine Exportproduktion von 1814 Millionen Mark ihrer Berechnung zugrunde gelegt zu haben. Eine solche gibt aber zu 5 Prozent kapitalisiert nur die Summe von 370 Millionen

Mark statt der 616 Millionen Mark. Die Rechnung hat also ein ganz gewaltiges Loch. Die „Nordd. Allg. Blg.“ zieht dieses zu zuspitzen und behauptet: „Die Produktion sei nicht mit dem zuwachsen, sondern nur mit dem zwölfsachen Jahrsertrag als Kapitalwert eingesetzt.“ Das würde dann eine Kapitalisierung à circa 8 Prozent bedeuten, wie man sie sich sehr wohl gefallen lassen könnte. Ja, wie entsteht denn aber der Kapitalwert von 616 Mill. Mark? Eine Exportproduktion von 50 Millionen Mark haben unsere Kolonien, besonders nach Abzug aller derjenigen Zollzonen, die die Denkschrift erwähnt, nicht zu verzögern. Die bisher vorliegenden statistischen Angaben lassen in den letzten Jahren einen Export von etwa 25 Mill. Mark jährlich erkennen. Das läuft à 8 Prozent kapitalisiert, circa 300 Millionen Mark. Die Rechnung stimmt also auch so nicht und alle Ausreden mitnichts mehr. Das volkswirtschaftliche Bedenken, das sich hinsichtlich der obigen Berechnung aufdrängt, sucht die „Nordd. Allg. Blg.“ mit folgenden Worten zu entkräften: „Bei dem Export handelt es sich lediglich um Rohprodukte, mit deren Produktion und Einnahmen das Privatkapital überhaupt nur da beschäftigt ist, wo es sich um Plantagenbau handelt.“ Wir meinen trotzdem, die Exportproduktion kapitalisiert nicht den Wert des Grund und Bodens allein, auf dem die Produkte gewonnen werden, sondern auch den Wert des Kapitals, das zur Ausbildung von Grund und Boden erforderlich ist. Das heißt also: In jenen erwähnten 616 Millionen Mark ist noch einmal ein Teil des verbindenden Kapitals, das schon mit 370 Millionen Mark angegeben ist, enthalten. Nicht der Boden schafft die Produkte, sondern der Boden, das Kapital und die Arbeit. Man sieht also, daß Herr Ternburg sich doch etwas stark in die Nesseln setzte; die Leistungsfähigkeit und vollends der Reichstag sind kein Aufsichtsrat, dem man mit Zahlen imponiert. Aber auch auf einem anderen Gebiete tritt Ternburg den vollen Rückzug an. Anlaß war beansprucht worden, daß in der ersten Denkschrift der Mangel des Balzes von Eisenbahnen als der „einzig folgenreichste Fehler der Verwaltung“ bezeichnet worden war. Die „Nordd. Allg. Blg.“ weiß demgegenüber darauf hin, daß es sich um eine „sachwidrige“ Arbeit handelt, die sich ausschließlich mit dem Stand der administrativen Verwaltung in den Schutzzonen befaßte, so weit dieser in finanziellen Ergebnissen ausgedrückt werden kann. Das Blatt fährt fort: „Niemand wird der gegenwärtigen Leitung der Kolonialverwaltung zutrauen, daß sie glaubt, damit alle diejenigen Anstände erhofft zu haben, welche sich — zum großen Teil mit Recht — gegenüber der bisherigen Verwaltung ergeben haben. Aber alle diese Anstände sind — sonst müßte man ja an der Möglichkeit einer einwandfreien Kolonialverwaltung überhaupt zweifeln — reparabel. Der Mangel einer rechtzeitigen Errichtung der Schutzzonen durch Verlehrwege aber und die daraus entstehenden großen Ausgaben für die deutsche Nation sind nicht reparabel. Das ist der Sinn der betreffenden Ausschreibungen.“ Das läßt sich ganz anders, die Kolonialabteilung gibt also zu, daß die vielen Verhinderungen zum großen Teil mit Recht vorgetragen werden sind. Man sieht also, wie glänzend gerechtfertigt jene jetzt schon sind, die mit der Kritik nicht zurückgehalten haben.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Der vom Amt suspendierte Bureauvorstand Bismarck vertritt die Behauptung, der Geheimer Legationsrat Seitz habe 1898 und 1899 handelsamtliche Erklärungen als vor ihm abgegeben beschönigt, welche tatsächlich vor dem Sekretär Niem abgegeben worden seien. Die Erklärungen ergeben, daß sich Seitz der Vorgänge nicht mehr erinnert, jedoch hinzufügt, sollte ein derartiger Fall vorgekommen sein, was er nicht glaubt, so könne nur vorgekommen sein, daß ihm eine Todesanzeige eines Weihen mündlich erstattet, der Anzeigende zur Abgabe der formellen Erklärung zu Niem gesandt worden sei und er das Protokoll später unterzeichnet habe. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Da sich weiteres nicht ermittelte ließ, ist das Einschreiten gegen Seitz mangels eines hinreichend glaubhaft gemacht Verdachtes nicht erfolgt und somit das amstliche Ermittlungsverfahren eingestellt.

Die Wahlausprüfungs-Kommission des Reichstages hatte gestern früh Sitzung, nach den letzten Debatten im Plenum sollte man erwarten, daß die Linke vollständig anwesend gewesen wäre, aber es fehlte der Abg. Hildebrand Berlin und der Abg. Robert Meyer. Das sagt genug!

Neben Bismarck hat sich Julius Andrassy, dem man jetzt in Budapest ein Denkmal errichtet, gelegentlich recht bezeichnend gehandelt. Nachdem er die Klarheit, Sicherheit, den gesunden Menschenverstand Bismarcks gerühmt hatte, sagte er: „Bismarck hat, was ihm im Wege steht, und das kann ihn zur blinden Wut treiben. Er hat mir heute davon eine Probe gegeben, über die ich erstaunt war. Er sprach vom Kulturmäppchen, von der Art, wie das neue Reich vom Papst besiedelt wird. Und wie er auf den Papst zu sprechen kam, trat ihm das Blut an die Augenländer; seine Worte, die er sonst zu wählen, zu suchen schien, überstürzten sich in Ausfällen, die geradezu wie Verwünschungen klangen. Er nannte den heiligen Vater eine Gefahr für alle Länder und Thronen, einen Revolutionär und Anarchisten, den ganz Europa bekämpfen müßte, wenn noch ein Fürst auf seinem Throne sicher sein wolle. Ich konnte nicht umhin, bei manchem Worte verwundert aufzublicken, aber das erserte ihn nur an, noch

Logen von der Ausstellungskommission übernommen und dort mit den notwendigen Vorbereitungen begonnen werden. Nach den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen verspricht auch die III. Internationale Gartenbauausstellung sich den bisherigen gleichen Dresdner Unternehmungen in würdigster Weise anzuschließen. Das Protektorat der Ausstellung, die vom 4. bis 12. Mai stattfindet, hat Se. Majestät der König übernommen.

Ein erfreuliche Tatsache ist seitens des Oberhauses der Stadt konstatiert worden. Herr Oberbürgermeister Beutler erklärte dem Stadtverordnetenkollegium, daß von einem Notstand in Dresden keine Rede sein könne, vielmehr wäre noch niemals so viel Arbeitsgelegenheit gewesen, wie jetzt zu Beginn des Winters, auch seien in vielen Branchen die Arbeitslöhne gestiegen. — Der Rat zu Dresden bewilligte dem Turnverein Windhoek in Deutsch-Südwafrika einen Beitrag von 100 M. zum Bau einer Turnhalle. Der Windhoeker Turnverein hatte sein Gesuch damit motiviert, daß der Krieg den Wohlstand der Kolonie so herabgedrückt habe, daß er zur Ausführung des Turnhaußes auf Unterstützungen aus der Heimat angewiesen sei.

Die „Leipziger Volkszeitung“ schreibt: „Unglaublich! In einem Dorfe des bairischen Schwabens, dem dünnsten Teile Deutschlands, sollte eine Postkutsche errichtet werden. Durch eine Anzahl Finsternisse wurden diesem Fortschritt aber die denkbar möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Als alles nichts half und Post, Telefon und Telegraph wirtschaftlich in Tätigkeit traten, da schritten die Männer mit dem rabenschwarzen Hirn zum Äußersten: sie verpflasterten dem Postwagen durch eine Schranke den Weg ins Dorf! — Man glaubt sich beim Lesen dieser Nachricht unwillkürlich ins Mittelalter versetzt, man kann das Unglaubliche aber begreifen, wenn man erfährt, daß die dortige Gegend die sicherste Domäne des Bandenrums ist und die Platten dort unumstritten hausen seit Menschen-gedenken! — Vielleicht ist die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ so liebenswürdig, uns den Namen dieses schmuden Dorfes zu nennen, damit wir den unglaublichen Männern „mit dem rabenschwarzen Hirn“ unser herzlichstes Mitteil aus sprechen können.“

Siebenlehn, 26. November. Als der Brandstiftung dringend verdächtig sind von hier bereits 10 Personen, in der Mehrzahl Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, verhaftet worden. Ein Ende der Untersuchung ist noch nicht abzusehen.

Gruna, 26. November. Zu die hiesige Losverkaufsstelle der Görlitzer Ausstellungslotterie — Buchhandlung von Gustav Gensel — fiel der dritte Hauptgewinn, bestehend aus eleganter Wohnungseinrichtung, einer Equipage und einem Teppich (Gesamtwert 3000 M.). Glücklicher Gewinner ist ein hiesiger junger Mann.

Klingenthal. Die Einweihung der neuen katholischen Kirche am Sonntag, den 18. November, verlief für alle Teilnehmer zur größten Zufriedenheit. Auch der Himmel zeigte sich gewogen, die ganze Woche hatte es geregnet, aber am Sonntag zeigte sich die liebe Sonne im vollen Glanze und half die Feier zu schmücken und die Herzen noch feierlicher zu stimmen. Zur Feier hatten sich u. a. eingefunden der Herr Amtshauptmann von Oelsnitz, der Gemeinderat sowie Kirchen- und Schulvorstand von Klingenthal, die Gemeindevertretung der Nachbargemeinden Markhausen und Schwaderbach, eine Abordnung der Stadtvorstellung von Gräfslitz mit dem Herrn Bürgermeister, Frau Baronin Kapal von Hartenberg, eine Abordnung des katholischen Volksvereins Gräfslitz, eine Abordnung des Vergnügungsvereins des Klingenthaler-Gräfslitzer Künsterbergwerkes in Uniform, sowie Katholiken der neuen katholischen Gemeinde Klingenthal in großer Zahl. Den Weiheakt nahm Herr Pfarrer C. Rothe aus Plauen vor. Die Predigt hielt Herr Erzdekan Groß aus Jalsenau a. d. Eger. Der Herr Pfarrer Rothe feierte sodann unter zahlreicher Assistenz der erschienenen Geistlichen das erste Hochamt in der neuen Kirche, bei dem der Göttlichen Verein aus Gräfslitz eine vierstimmige Messe zum Vortrag brachte, wobei sich zeigte, daß die Altarist in der Kirche keine schlechte ist. Nach dem Gottesdienst fand ein gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel „Gambrinus“ statt. Bei demselben brachte Herr Pfarrer Rothe einen Trinkspruch aus auf den Bauherrn, Herrn Pfarrer Mandel aus Adorf, sowie auf den Baumeister, Herrn Joh. Scharnagl, und das Baukomitee, die das Werk in so kurzer Zeit zur Vollendung brachten. Auch der Herr Pfarrer Mandel erwiderte auf denselben und erinnerte an die vergangenen und zukünftigen Sorgen, besonders wies er auf die große leere Tiefe neben der neuen Kirche sowie auf die Leere in der Kasse hin, die durch den Bau entstanden seien und wieder ausgeglichen werden müßten. Um 3 Uhr folgte dann nach der Nachmittagsandacht eine weltliche Feier im großen Saale des „Gambrinus“, der mit Gästen und Feisteilnehmern aus Klingenthal, Markhausen, Schwaderbach und Gräfslitz bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Vorsitzende des katholischen Kirchenkomitees in Klingenthal begrüßte die Erstienen aufs herzlichste. Pfarrer Mandel brachte einen Trinkspruch auf Se. Heiligkeit Papst Pius X., Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. und Se. Majestät König Friedrich August von Sachsen. Herr Dechant Frank aus Gräfslitz erinnerte in launiger Art die Damen an ihre Pflicht bezüglich des Kirchenbesuches mit ihren Angehörigen an Sonn- und Feiertagen. Die Klingenthaler Musikkapelle der Fächer von Gräfslitz sorgten für gesangliche und musikalische Unterhaltung. Herr Josef Müller und Herr Franz Langhammer aus Gräfslitz sorgten für Heiterkeit durch humorvolle Vorträge. So verlief die helle Feier nur allzu schnell aber doch zur Befriedigung aller Teilnehmer und wird allen noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Dank allen, die geholfen haben das Werk anzuhängen. Dank im voraus allen, die es vollenden helfen.

Reichenberg i. B., 26. November. Die Untersuchung gegen den des dreiköpfigen Mordes verdächtigen Anton Liebich aus Panitzsch bei Gabel ist bisher mit Eifer fortgeführt worden. Obwohl ein Geständnis bisher nicht vorliegt und auch schwer zu erreichen sein wird, sind doch die Verdachtmomente so schwerwiegend, daß die Anklage gegen Liebich auf einen Indizienbeweis gestützt werden kann. Es

ist möglich, daß der Fall noch in der am Montag, den 3. Dezember beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung gelangt.

(Weiteres „Aus Stadt und Land“ in der Folge.)

Vereinsnachrichten.

Dresden. Kath. Junglingsverein Dresden-A. Zur letzten Sitzung hält der Lehrer Herr Otto Walter einen schönen Vortrag über Gottfried Silbermann, den Erbauer der Orgel in unserer Hoffkirche. Silbermann war ein Sohn unseres Landes. Seine wilde, unbändige Jugend, seine leidigen Lehrjahre, sein künstlerisches Können — das alles interessierte lebhaft. Nächster Sonntag wird ein Vortrag über Webers „Dreizehnlinien“ gehalten werden. Alle Mitglieder möchten dazu erscheinen.

Zittau. (Vollverein für das katholische Deutschland.) Sonntag, den 2. Dezember, findet im Hotel „Goldener Stern“ eine katholische Männerversammlung statt. Beginn pünktlich 1/2 Uhr. Herr Pfarrer Jennew wird über die Frage sprechen: Ist der Glaube an Gott vernünftig? Herr Kaplan kurz referiert über die Sozialpolitik auf dem Essener Katholikentag. Zahlreiches Erbeleben der Mitglieder erwünscht. Auch sind alle katholischen Männer von Zittau und umliegenden Ortschaften als Gäste willkommen. — Nächste Versammlung Ende Januar.

Vermischtes.

Wassergiftmord. In der Gemeinde Aue im Temesvarter Kreis ist ein Wassergiftmord entdeckt worden. Aufgrund einer anonymen Anzeige, nach der die Hälfte der auf dem Friedhof begrabenen Personen an Vergiftung gestorben sei, ließ die Behörde 25 Leichen exhumieren. In dreizehn Fällen wurde durch chemische Untersuchung tatsächlich festgestellt, daß die Verstorbenen vergiftet worden waren. Es ist bereits erhoben, daß mehrere Frauen und Männer von einer gewissen Martha Petromani Arten bezogen hatten, um ihre Ehegatten aus dem Wege zu räumen. Der Untersuchungrichter ließ am 19. d. M. die Petromani und mehrere andere des Giftmordes verdächtige Personen in Haft nehmen.

Neues vom Tage.

Breslau, 27. November. Herr Kommerzienrat Dr. jur. Georg Heimann hat eine Stiftung in Höhe von 100 000 Mark gemacht, die armen Studierenden ohne Unterschied der Konfession in gleicher Weise zugute kommen soll.

Breslau. Am Kaiser-Wilhelm-Platz schoss der Student Richard Habenfeld aus Jena die Rechtsanwältin Sophie Hollwich aus Breslau an und tötete sich selbst durch einen zweiten Schuß.

Darmstadt, 27. November. Heute vormittag hand in Gegenwart des Großherzogs, der Prinzessin Ludwika von Hessen, des Prinzen und der Prinzessin Franz Joseph von Hessen, von Mitgliedern beider Kammer, der Söhnen der Behörden, sowie zahlreicher einheimischer und auswärtiger Vertreter von Kunst und Wissenschaft die feierliche Einweihung des neuerrichteten Landesmuseums statt.

Danzig, 27. November. Bei der hiesigen Staatsanwaltschaft laufen zahlreiche Anzeigen von hinterlistigen Überfällen der fassabündigen Polen auf deutsche Lehrer ein, vornehmlich in den Kreisen Starthaus und Berent. Die Überfälle, die bis an die Grenze des verhünteten Werdes schreiten, sollen von fanatisierten Eltern und Angehörigen ausländer polnischer Schulkinder ausgeübt werden.

London, 27. November. Im Laboratorium des Mercy-Hospitals in Pittsburg brach infolge einer Explosion Feuer aus. Die Feuerwehr drang, trotz alter Verbünde, sie zurück zu halten, ins Gebäude und richtete unter den Gläsern und Türen große Verwüstungen an. Die Türen enthielten etwa 13 verschiedene Bazillenarten, unter ihnen Bazillen der Tuberkulose, des gelben Fiebers, des Tetanus und der Choler. Die Leute, welche und selbst die Spritzenstänke wurden deinfiziert. Die Feuerwehrmänner sind in den Isolierräumen des Hospitals untergebracht worden, wo sie die Infektionsrisik abzuwarten haben.

Telegramme.

Berlin, 28. November. Prinz Joachim Albrecht von Preußen ist gestern abend 9 Uhr 25 Minuten vom Potsdamer Bahnhof nach Antwerpen abgereist, um sich von dort nach Deutsch-Südwafrika zu begeben. Bei der Abreise waren zugegen seine Brüder, die Prinzen Friedrich Heinrich und Friedrich Wilhelm von Preußen, sowie eine größere Anzahl von Offizieren.

Wien, 28. November. Die Prinzessin Mathilde von Sachsen ist gestern abend aus Dresden hier eingetroffen und im Augartenpalais bei der Erzherzogin Maria Josepha abgestiegen. Die Prinzessin war auf dem Bahnhof von dem Oberstbahnmeister Aligras zu Salm Neifferscheid und der Oberstbahnmeisterin Gräfin von Alvens begrüßt worden.

London, 28. November. Die „Times“ meldet aus Washington vom 27. November, Präsident Roosevelt ist gestern abend zurückgekehrt.

Paris, 27. November. Faurez kündigt in der „Humanité“ an, daß er beabsichtige, die Regierung zu interpellieren über die Marokkopolitik und über die Gründe, wegen deren sie eine Aktion in Marokko vorbereite, bevor sie dem Parlament die Abgeordneten zur Ratifikation vorlegt habe.

Toulon, 28. November. Die Division des Admirals Touchard ist heute Nacht 12 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Tanger ausgetragen.

Tanger, 27. November. Die Anjeras, die heute früh einen Angriff auf das Haus des Korrespondenten der „Times“ machten, haben sich unter Verlust von 2 Männern zurückgezogen. Auf Seiten der Regierungstruppen waren keine Verluste zu verzeichnen.

Wladimir, 27. November. Heute entlohen 35 Gefangene, darunter neun schwere Verbrecher, aus dem hiesigen Gefängnis, nachdem sie den Direktor, zwei von dessen Gehülfen und alle Aufseher gebunden hatten. Die Flüchtlinge nahmen 22 Revolver mit Patronen und drei Säbel mit sich, zer schnitten die Telephonröhre und erbrachen das Magazin, aus dem sie Ziellangsage entwendeten. In der

Wohnung des Direktors rannten sie, nachdem sie dessen Familienangehörige geknebelt hielten, Wertgegenstände. Ein Aufseher wurde verwundet. Sieben Flüchtlinge wurden zehn Werke von der Stadt entfernt wieder ergreifen. Ein Flüchtling wurde in der Stadt selbst verhaftet.

Washington, 28. November. Der Friede auf Kuba ist vollständig wieder hergestellt. Es wird amtlich bekanntgegeben, daß eine Kommission, der zwei hervorragende amerikanische Juristen angehören werden, ernannt werden soll, beabsichtigt, die gesetzliche Rechtsgesetzgebung auf der Insel zu überprüfen. Die zur Prüfung der Erfordernisse anlässlich der jüngsten Unruhen eingesetzte Kommission hat die Höhe des selben auf weniger als 200 000 \$ geschätzt.

Theater und Kunst.

Ihre Königlichen Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg werden am 5. Dezember, abends 7 Uhr, im Palais (Gimondorfstraße) eine Huldigung des Lehmann-Osten-Chores entgegennehmen.

Konzerte und Vorträge im November 1906. — Arrangements und Eintrittskarten: F. Ries, Königl. Hof-Musikalienhandlung, Konzert-Agentur und Piano-Vagan (Inhaber: F. Blömer) Seestraße 21 (Kaufhaus).

Leonore Wallner, Lieder-Abend. Am Klavier: Simon Sandor. Freitag den 30. November, abends 7 Uhr, Palmen-garten (Musikhaus). Sitzplätze à 4, 2½, 1½, 1, 50. Dresden. Orgelkonzert, Konzert, Mittwirkung: Lotte Kreisler, Sophie Stacheln, Louis Ehren, Hans Schley, Georg Seidl, Fritz Stettner, die oberste Chorleiter des Königl. Konzertoratoriums, das Gewerbehause Orchester. Leitung: Albert Kluge. Freitag den 30. November, abends 1½ Uhr, Gewerbehause. Sitzplätze à 4, 2, 1, 50. Konzert, Mittwoch 1½ Uhr.

Aufführungen auf Plätze nimmt auch die Königl. Sächs. Hof-Musikalienhandlung von Ad. Gruner (F. Blömer), Neustadt, Hauptstraße 2, entgegen. — Kartenvorlauf von 9—1, 3—6 Uhr.

Berücksigungen.

Im Central-Theater gelangt heute Donnerstag das aufgezeichnete November-Variété-Programm zum vorletzten Male zur Aufführung. Morgen Freitag treten sämtliche Künstler und Künstlerinnen zum letzten Male auf, da Sonnabend den 1. Dezember vollständiger Programmwechsel stattfindet.



Spieldaten der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Donnerstag: „Die Bohème.“ Anfang 1½ Uhr.
Freitag: „Die Bohème.“ Anfang 1½ Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Donnerstag: „Der Verlobte.“ Anfang 7 Uhr.
Freitag: „Das Glashaus.“ Anfang 1½ Uhr.
Residenztheater.
Donnerstag: „Die lustige Witwe.“ Anfang 1½ Uhr.
Freitag: „Das Spylinter der Königin.“ Anfang 1½ Uhr.
Central-Theater.
Sonnabend und Sonntag: „Der Stern von Bethlehem“ (Weihnachtsmärchen). Anfang 1½ Uhr.

Barfüßers. Königl. Strehlen Anf. 8 Uhr.
Victoria-Salon Anf. 8 Uhr.
Deutscher Kaiser Anf. 8 Uhr.
Opern-Theater Anf. 8 Uhr.

Theater in Leipzig.
Donnerstag, Neues Theater: „Der Schürzenzins.“ — Altes Theater: „Orcaccio.“ — Leipziger Schauspielhaus: „Wintermärchen.“ — Neues Operetten-Theater (Central-Theater): „Ballina.“

Katholisches Arbeitersekretariat

Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweise.
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7½ Uhr.

Katholischer Presverein.

Einladung zur ordentlichen Hauptversammlung

des Katholischen Presvereins
am Sonnabend den 8. Dezember (Mariä Unbefleckte Empfängnis), nachmittags 5 Uhr, im großen Saale des Katholischen Gesellenhauses, Dresden, Räuberstraße 4.

Die Tagesordnung ist folgende:
1. Berichterstattung in allgemeiner Hinsicht durch den Vorsitzenden;
2. Berichterstattung in geschäftlicher Hinsicht durch Herrn Erkämpfer;
3. Berichterstattung der Belegschaftsprüfer und Entlastung des Vereins-Vorstandes;
4. Berichterstattung der Ortsgruppen;
5. Beratung der Anträge;
6. Wahl des neuen Vorstandes.

Die bis jetzt gestellten Anträge werden den geehrten Mitgliedern bei Überreichung des Geschäftsberichts demnächst bekannt gegeben werden.

Der Vorstand des Katholischen Presvereins.





für ein Zehnpfennigstück

erhält man

ein
½ Pfund-Paket

Kathreiners

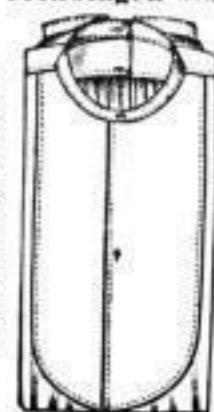
Malzkaffee!

Noch billiger können Sie's doch nicht verlangen! Machen Sie also noch heute einen Versuch mit dem echten "Kathreiner", schließen Sie's nicht noch weiter auf, jeder Kaufmann hat diese 10 Pfennig-Pakete, also lassen Sie sich sofort eins holen. Achten Sie aber genau darauf, daß Sie auch den echten "Kathreiner" bekommen, es gibt nämlich viele minderwertige Nachahmungen!

Anfertigung und Lager
sämtl. Leibwäsche

Trikotagen usw.

Oberhemden nach Maß.
Tadeloser Sitz!



Oscar Bialla

Wäschefabrik:
Berliner Straße 26.
Verkaufsstelle:
nur Gr. Brüderg. S. I.
(dickes Quergitterchen)
Fernsprecher Nr. 4689.
Ill. Katalog sende frei zu.

Musikalien aller Art,

Neuheiten in Salon-, Tanz- und Lieder-Alben,
1050 Humoristika etc., empfiehlt
Heinrich Posselt, Dresden-A.,
Moritzstraße 3, nächst König-Johann-Straße.
Versand nach auswärts. Kataloge gratis und franko.

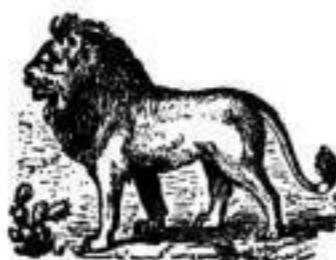
August Glau
Braunschweiger
Wurst-Fabrik
Dresden, An der Frauenkirche 21
empfiehlt seine
Wurst- u. Braten-Ausschnitte
sowie
diverse Salate
zu zivilen Preisen.
Lieferung frei ins Haus zu jeder Tageszeit.

Spülkannen, Mutter- und Klistierspritzen, einzelne Spülkannenschläuche u. andere Bestandteile.
Chirurgische Gummiwaren.

Richard Münnich
Dresden-N., Hauptstraße 11.
Damen steht meine Frau zu Diensten.

Pelzwaren

Spezialität: Anfertigung garantiert gut-sitzender Pelz-Jackets, sowie Herren- und Damenpelze.
Reiche Auswahl in Stolas, Schals und Muffen.
Reparaturen, Umarbeitung u. Modernisierung in kürzester Zeit bei billigster Berechnung.



Paul Heinze
vorm. Fr. Döschner,
Waisenhaus-Straße 24
früher Schreibergasse 2.
Telephon 5979.

KOGNAK = RUM =

Punsch-Össenz
à Flasche 2,00
und feinere Sorten

C. Spielhagen
Spirituosen-Import
Dresden, Ferdinandstr. 1



Franz Andersch

Klempnermeister
Dresden, Hafermarkt 33
empf. Petershausenaller
Akt. emal. Holzgeföhre,
u. w. — Bauteppicerie,
— Klosett- u. Waschtan-
togen. — Badewandschir-
mungen. — Reparaturen
prompt und billig.

Nähmaschinen

von 50 Mf. an, 5 Jahre Garantie,
Verkauf von Nadeln, Öl und
Zubehörteilen. **P. Goritz,**
Dresden, Am See 9, 1. Et.

Stahl- u. Kupferstiche berühmter Meister

Photographien nach Freilin v. Oer,
Veddruckbilder (größte Auswahl),
Bilderrahmen = Heiligenbilder.

Heinrich Trümper

Dresden, Vorwerksgasse Ecke Schlossergasse
in allerhöchster Nähe d. Rath.-Goth. — Tel. 8907.

Schokoladen-Spezial-Geschäft
Anna Lindemann

Pillnitzer Straße 46 1130

Spez.: Kakao garantiert rein
½ Pfund 28 Pf. bis zu den feinsten Marken
Speise-Schokolade
von einfachster bis bester Qualität.
Bonbonnière, Attrappen.

Fein-Bäckerei
von
Hugo Morgner
Dresden-A., Wettinerstr. 25

empfiehlt
täglich 16 Sorten frischen Kaffeekuchen, Torten, Baum-
kuchen, Tee- und Weingeback, Fruchteis, Bäckerei.
Backwaren und Zwieback.

ff. Pfannkuchen und Plinsen.
Frühstück frei ins Haus.

Blasewitzerstr. 72. Max Bäßler Blasewitzerstr. 72.
Leistungsfähigstes Haus für
Bilder-Einrahmungen.

Neu aufgenommen:
jeweils eigenen Angaben
PatentamtL gesch. Neuheit.
Verfügbar Rahmen.

**ff. fleisch- und
Wurstwaren**

Curt Mertzsching

Dresden-Str., Wittenbergerstr. 79.

Kokos-

läufer mit Kanten, Kokosläufer ohne
Kanten zum Belegen von Zimmern

in 67, 90, 100, 125 und 180 cm breit.

Kokosmatten in verschiedenen Qualitäten u. Größen
zu äußersten Preisen.

Nur solide Fabrikate.

Ernst Pietsch.
Moritz-Str. 17

Fernspr. 4079.

**Die Schweizer Molkerei, Käserei Bautzen u. Göda
in Dresden, Pillnitzer, Ecke Cranachstr.**

empfiehlt ihre

feinste täglich frische Tafel-Butter

von eigener Produktion zu billigsten Tagespreisen einer geeigneten Beachtung.

Erster als Spezialität:

Echter Emmentaler Schweizerkäse prima Sommerware à Pf. 105,-

Feinsten vollfetten Tilsiter Weidekäse à Pf. 80,-

sow. größte Auswahl in- u. ausländ. Käsesorten zu billigsten Konkurrenzpreisen.

Für Restaurants und Wiederverkäufer Ausnahme-Preise.

Das neue Unterstützungswohnsitzgesetz.

Die Kommission für die Reform des Unterstützungswohnsitzgesetzes hat ihre Arbeit vollendet und legte nun ihren Bericht dem Reichstage vor. Der Zentrumsabgeordnete Tschirert hat denselben in geradezu musterhafter Weise verfaßt und gibt so ein sehr übersichtliches Bild über die höchst verwickelte Materie. Hier handelt es sich um einen der schwierigsten Punkte in der gesamten Gesetzgebung, und wenn man sieht zu einem allein befridigenden Resultat kommt, so ist es nicht in leichter Linie dem Zentrum zu verdanken, das einen so tüchtigen Berichtsteller stellt, der das ganze Gebiet beherrschte. Über den Inhalt des Gesetzes schreibt uns unser parlamentarischer Mitarbeiter:

Die Vorlage hat einen ausgeprochenen agrarischen Charakter, d. h. sie entlastet das Armenbudget des platten Landes und belastet die Städte. Man hat für manche Großstadt die Mehrbelastung, die infolge dieser Vorlage entsteht, auf bis zu 100 000 Mark berechnet. Für die Städte mag dies nicht angenehm sein, aber eine solche Verschiebung der Armentlast ist gerecht. Die Verhältnisse zwischen Stadt und Land sind heute eben wesentlich andere als vor 30 Jahren; selber hat das Land zu viel Armenosten getragen, die Stadt zu wenig. Einheitsvolle Stadtverwaltung erkennen dies ohne weiteres an. Der Unterstützungswohnsitz wurde bisher erst nach zweijährigem Aufenthalt erworben; wenn also ein Arbeiter mit seiner Familie schon zwei Jahre von seiner Heimat entfernt ist und er in Not gerät, immer noch mußte die Heimatgemeinde für ihn auskommen. Ganz ähnlich stellt sich dies natürlich, je näher die Abwesenheit von dem platten Lande ist. Da wachsen die Armenosten der Landgemeinden gar sehr. Einen nicht unerheblichen Teil derselben stellen die Ausgaben für uneheliche Kinder dar; da die Dienstmädchen seit alseinst vom Lande stammen (die häufigsten Mädchen gehen fast nie in einen Dienst), so war immer die Heimatgemeinde verpflichtet, eventuell für die unehelichen Kinder solcher Dienstmädchen zu sorgen; man gab diese einfach an den Eltern des Mädchens; die Gemeinde mußte diese unterstützen und so blieb derselbe die Last hängen, auch wenn später noch mehrere solche Kinder folgten, was gar nicht selten ist. Die Stadt aber müßte die Arbeitskraft aus und das Land halte den Nachteil. Zu dem Regel bleibt ein jüdisches Landmädchen in der ersten Zeit brav und tüchtig; aber wenn es in schlechte Gesellschaft gerät, ist der Fall oft groß. Um nun das Land zu entlasten, ist in der Vorlage wie im Kommissionsbesluß bestimmt, daß der Unterstützungswohnsitz schon nach einjährigem Aufenthalt erworben resp. in der früheren Gemeinde verloren wird. Es läßt sich gar nicht betreuen, daß damit ein erheblicher Schritt zur Entlastung der Landgemeinden geschieht.

Eine zweite Verbesserung ist darin zu suchen, daß das Alter für die Erlangung des Unterstützungswohnstiftes herabgesetzt wird; jetztherr besteht hierfür das 18. Lebensjahr; der Entwurf und die Kommission fordern nun das 16. Lebensjahr vor. Zur Begründung dieser Änderung läßt sich ins Feld führen, daß heute die wirtschaftliche Selbstständigkeit viel eher eintritt als früher; eine ganze Masse junger Leute (Jünglinge und Mädchen) verlassen sehr

frühzeitig den häuslichen Herd und werden wirtschaftlich selbstständig; von ihrem Arbeitsort wird ihre Kraft ausgenutzt, deshalb soll man dort auch für sie sorgen, wenn sie nicht mehr arbeiten können oder sonst hilfsbedürftig werden. Die Gedanken, die man gegen eine solche frühzeitige Selbstständigkeit ins Feld führt, haben gewiß einige Berechtigung, nur liegen sie nicht auf dem Gebiete der Armenfürsorge. Wer die jungen Leute nicht so früh selbstständig werden lassen will, der muß eben die Freiwilligkeit für dieselben unterbinden und z. B. eine solche für Mädchen erst vom 21. Lebensjahr gestatten. Außerdem aber die heutige Freiwilligkeit besteht, muß man auch die Konsequenzen hieraus ziehen und dies tat die Kommission.

Aus diesen beiden wichtigsten Bestimmungen der Kommissionsbeschlüsse ergibt sich nun folgendes Bild: bisher mußte die Heimatgemeinde für die Leute bis zum 20. Lebensjahr sorgen (erst vom 18. Jahre an konnte man den Unterstützungswohnsitz erwerben und zwei Jahre brauchte man hierzu); diese Pflicht trat auch dann ein, wenn ein Junge schon mit 14 Jahren den Ort verließ und sich in der Welt herumtrieb; nach den Vorschriften der Kommission erstreckt sich die Unterstützungspflicht der Gemeinde nur bis zum 17. Lebensjahr, da mit 16 Jahren schon ein Unterstützungswohnsitz begründet werden kann und es nur einjährigen Aufenthalts bedarf. Also statt Fürsorge bis zum 20. Lebensjahr nur solche bis zum 17. Lebensjahr! Wer in der Armenverwaltung einer Gemeinde tätig war, weiß, welche große Entlastung hierdurch erreicht wird. Das Gesetz ist also nach dieser Richtung ein sehr wohltägiges.

Aber es enthält noch einige gute Bestimmungen für das platten Land; diese gibt Artikel 29, dessen Fassung noch nicht endgültig feststeht, der aber eine weitere Entlastung bringen wird. Es handelt sich hier um die Fürsorge für Leute, die nicht am Orte ihres Unterstützungswohnstiftes arbeiten und wohnen. Wer muß für diese in den ersten Tagen der Not sorgen? Der Entwurf schlägt vor, daß die Gemeinde des Arbeitsortes für 26 Wochen für alle Fälle der Hilfsbedürftigkeit zu sorgen hat und daß dann erst die Unterstützungswohnsitzgemeinde eintreten muß; nur ist hierbei eine Voraussetzung gegeben: es muß jemand eine Woche an diesem Arbeitsort gearbeitet haben. Die Verteilungen gehen dahin, zu sagen, daß diese eine Woche bei einem und demselben Arbeiter gearbeitet werden muss oder in regelmäßiger Wiederkehr bei mehreren Arbeitgebern; hierdurch soll verhindert werden, daß ein Kummer sich nur in die Stadt begibt, einmal da und einmal dort etwas arbeitet und sich hierdurch für 26 Wochen die höhere Unterstüzung der Stadt sichert. Diese Vorschrift wollen wir an einem Beispiel erläutern. Ein Arbeiter hat seine Unterstützungswohnsitz in Münster in Westfalen; er geht mit einem Teil seiner Familie nach Berlin, wo er 10 Tage arbeitet, wohnt aber in Schöneberg. Nun wird er arbeitslos oder krank oder sonst hilfsbedürftig; dann muß die Berliner Armenkasse auf 26 Wochen für ihn und jene Mitglieder der Familie, die bei ihm sind, sorgen und erst nach dieser Zeit tritt Münster ein. Die Arbeitsorte werden allerdings hierdurch etwas stark belastet, aber auch das läßt sich rechtfertigen. Wer in gefundenen Tagen eine Arbeitskraft ausnutzt, soll auch

für sie in schlechten Zeiten sorgen. Am Arbeitsorte verbraucht der Arbeiter stets einen hohen Teil seines Lohnes; hier faßt er ein und der Ort hat viele Vorteile von ihm. Am Wohnort muß für seine Kinder (Schule) gesorgt werden; dieser erhält hierfür die Steuern. Man hat nun gegenüber diesem Vorschlag eine Reihe von anderen gemacht; aber sie haben sich allorts sehr unpraktisch erwiesen und werden im Plenum kaum eine Mehrheit finden.

Dagegen dürften noch eine Anzahl weiterer Wünsche eintreten; so läßt sich z. B. sehr viel dafür sagen, daß mit dem 60. Lebensjahr ein neuer Unterstützungswohnsitz mehr gewonnen werden kann. In diesem Alter ist der Mensch in der Regel aufgebaut, wo er dann hinzieht, kann er nicht mehr viel leisten. Nehmen wir den Fall: ein Sohn nimmt seine alten Eltern zu sich; er stirbt rasch hinweg und sein Vermögen ist da; nun fallen diese alten Leute der Gemeinde zur Last, in der sie erst zwei bis drei Jahre gewohnt haben, wo sie als freud angesehen werden müssen. Ihre Heimatgemeinde, wo sie 40 Jahre gelebt, kümmert sich nicht um sie! Ein solches Los ist sehr hart.

Diese kurze Schilderung aber dürfte zeigen, wie schwer diese Materie ist, aber auch da steht das Zentrum seine tüchtigen Arbeitskräfte.

Zur Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Ein Rückgang der Schweinepreise ist erfreulicherweise seit langer Zeit zu konstatieren und zwar sind auch auf dem Dresdner Schlachthof die Preise für Schweine seit dem Anfang dieses Monats im langsamem Sinken begriffen. Es ist dies in Anbetracht der kalten Jahreszeit jedenfalls mit Freude zu begrüßen. Die Preise für Lachsen- und Kalbsleber halten sich jedoch immer noch auf ansehnlicher Höhe, wenn auch hier und da ein kleiner Rückgang zu konstatieren ist. Nach dem soeben erschienenen statistischen Berichte des Rates zu Dresden für den Monat September bewegten sich die Preise auf dem Dresdner Schlachthof im genannten Monat in folgender Höhe: für 50 Kilogramm Schlachtwicht wurden gezahlt bei Lachsen, vollfleischig und ausgemästet, höchsten Schlachtwertes bis zu jedes Jahren 82 bis 89 Mark, für vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu jedem Jahr 70 bis 74 Mark, für vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwertes 76 bis 79 Mark, für feinste Rost- und beste Sangfälber 85 bis 88 Mark, für Schafe (Wolllämmer) 86 bis 88 Mark und für vollfleischige Schweine der feinen Rassen und deren Kreuzungen bis zu 1½ Jahr alt 77 bis 82 Mark. Am Montag wurden dagegen folgende Notierungen veröffentlicht: Lachsen, vollfleischig und ausgemästet, Kühe höchsten Schlachtwertes 77 bis 81 Mark, Kühe höchsten Schlachtwertes 79 bis 82 Mark, Röster, feinste Rost- und beste Sangfälber 82 bis 86 Mark, Edale (Wolllämmer) 88 bis 90 Mark und Schweine wie oben 67 bis 69 Mark. Der Rückgang der Preise für Schweine ist also hiernach gegen den Monat September nicht ganz unbeträchtlich. Auch bei Lachsen und bei Sangfälbern ist ein geringer Preisdurchgang zu konstatieren.

sofortige Unstimmigkeit erfüllte Andreas' Seele mit einem unverständlichen Gefühl der Besiedigung.

Ja, das war ein echtes, rechtes Geschäft. Dort wurde wirtschaftlich und wahrhaftig gearbeitet. Und wenn man dort die Arbeitszeit so hoch hieß, so hieß das, daß man auch im Stande sein würde, eine echte, wirtschaftliche Arbeitskraft zu schaffen, und folglich würde man auch ihn schaffen. Und er bedurfte, seine ganze Kraft, seine ganze Zeit, alles, was er nur hatte, der Arbeit zu weihen, um etwas Großes zu erreichen.

Er hatte viel von Glück, von Zufällen, von verschiedenen Vorfällen, von Protesten und Einflüssen gehörte. Doch das sind alles Nebenjaden, das hat nur eine bedingungsweise Bedeutung, denn wertvoll, wirtschaftlich wertvoll ist nur das, was für das Geschäft nützlich ist.

Rash 11 Uhr kleidete er sich an und ging auf die Straße hinaus. Er ging langsam, um nicht zu früh zu kommen, da die Bahn nicht weit fortgelegen war. Der Pfortner, der ihn schon mehrmals gesehen hatte, begrüßte ihn wie einen alten Bekannten.

„Da sind Sie schon wieder!“ sagte er. „Es schade, daß Sie immer umsonst kommen!“

„Nun, heute ist es nicht umsonst!“ entgegnete Andreas. „Heute werde ich den Direktor sprechen.“

„Ihn selbst?“ fragt der Portier unglaublich.

„Ja, ihn selbst.“

„Aber! Also werden Sie vergessen?“

„Ja, ich werde empfangen!“

„Ach, Gott möge es gelingen lassen!“

Gelingen! dachte Andreas, als er über den Hof nach der Wohnung des Direktors ging. Wenn ich auf Gelingen oder Misserfolg gewartet hätte, so wäre ich nicht weit gekommen. Das Gelingen sitzt in mir, von mir hängt es auch allein ab. Verstehst du das, was in mir sitzt, so darzulegen, daß er es wirtschaftlich einseht und versteht. — dann ist das „Gelingen“, vermag ich es nicht — dann lange ich zu nichts. Aber ich muß es können, muß es können. Denn heute entscheidet sich die Frage meines Lebens. Eine andere Befriedlung würde mir gewiß nicht mehr gewährt.

Er kam zu der Wohnung des Direktors. Dort drückte er auf den Knopf der elektrischen Klingel. Ein Stubenmädchen öffnete die Tür.

„Ist der Herr Direktor zu Hause?“ fragt Andreas.

„Er hat sich schon erst zu Tisch gesetzt.“

„Bitte, überbringen Sie ihm meine Karte!“

Damit reichte ihr Andreas seine Visitenkarte. Sie entfernte sich und kehrte sofort wieder zurück.

„Bitte!“

Er trat in ein großes Zimmer, augencheinlich ein Kabinett — mit einem massiven Schreibtisch, einem Stehpult beim Fenster und schweren, geheimtümlichen Möbeln.

Am Tische saß ein breitschultriger, nicht großer Herr, mit gestutztem Schnabel- und Schnurrbart, dessen Kopf schon fahl war. Er schrieb etwas; vor ihm stand ein junger Mensch, der dem Anschein nach im Kontor diente.

Der Herr sah den eintretenden Andreas nicht; er fühlte ihn gewissermaßen nur und sagte, den Kopf erhebend:

Sie gingen in einer Vorstadtbrosche. In der Luft war Rauchgeruch bemerkbar. Sie waren etwa eine halbe Stunde gegangen, als Andreas plötzlich stehen blieb.

„Da,“ sage er, statua eine Reihe von Werkstätten und Schornsteine zeigend, welche aus den hohen steinernen Mauern emporragten. „Da ist das Ziel meiner Anstrengungen. Und bald wirdst du hören, daß ich dort angesetzt bin . . . Hier werde ich entweder im Mörser zerstampft oder ich erreiche Grobes. Das fühle ich und weiß es gewiß. Auf halben Wege bleibe ich nicht stehen.“

Dann lebten sie in die Stadt zurück. Andreas schickte Statja in eine Tischlerei, drückte ihr fest die Hand und sprach zum Abschied:

„Danke Maruscha herzlich von mir, und du, liebe Statja, suche mich, bitte, nicht wieder auf, bis ich dich selbst rufe!“

„Du wirst mich aber niemals rufen, Andreas,“ sprach Statja.

„Doch, weshalb nicht? Wenn der äußerste Notfall eintritt, dann rufe ich dich, rufe dich bestimmt. Doch ich meine, dieser Fall wird nicht eintreten . . .“

Statja fuhr nach Hause mit einem Weh im Herzen und doch zugleich mit glänzenden Augen.

Einerseits hatte sie Andreas in einer schrecklichen Lage wiedergetroffen, halbverhungert, schwach, einer Ohnmacht nahe. Sie hatte sich überzeugt, daß in dem Monat, seit sie getrennt waren, keine Angelegenheiten um seinen Schritt vorwärts gerückt waren. Doch andererseits hatte sie ihn doch überhaupt wiedergetroffen und sich davon überzeugt, daß sie ihm noch nahe stand.

Außerdem war es ihr auch von großer Wichtigkeit, daß in der schrecklichen Zeit, wo er vielleicht schon am Rande des Abgrundes stand, niemand anders als sie ihn aufgefunden und unterstützt hatte. Von diesen so verschiedenen Eindrücken kam ihr so äußerst verwirrter Gemütszustand her.

Sie fuhr gerade vor dem Mittagessen nach Hause zurück. Da Maruscha gerade die Vorbereitungen zum Mittagessen traf, mußte sie die Versprechungen mit ihr verschieben. Während der Mahlzeit erklärte Wladimirowitsch, daß es Zeit sei, aus Land überzusiedeln — und dazu war es in der Tat schon lange Zeit.

Es waren heiße Sonntage. In der Stadt war es drückend und staubig. Sareckoff hatte ein eigenes Landhaus in Barskoje-Selo, und der Umzug dorthin bereitete keinerlei Schwierigkeiten. Er war nur infolge der allgemeinen gedrückten Stimmung verschoben worden.

Erst abends zwischen Mittagessen und Tee erholte Statja einen geeigneten Augenblick, um sich in Maruschas kleines Zimmer zu begeben und ihr alles zu erzählen.

„Ist es möglich, ist es möglich? Mein Gott!“ rief Maruscha entsetzt, als Statja die Wohnung Andreas', seine Magerkeit, seinen Schwundelansatz, seine Hungerqualen beschrieb.

„Ja, Maruscha, ich war ganz außer mir, als ich ihn so sah. Doch ihm macht es nichts; er sagt, daß seien alles Meinigkeiten und daß er doch erreichen wird, was er will.“

